
Einführung

Die vorliegenden drei Zeugnisse gab Bruder Watchman Nee anlässlich eines Mitarbeitertreffens im Oktober 1936 auf Kulongsu, einer Insel vor der Südküste der chinesischen Provinz Fukien. Soweit ich weiß, hat er in seinem Leben nur dieses eine Mal ausführlicher über persönliche Dinge gesprochen. Er sagte sehr selten öffentlich etwas über seine eigene geistliche Erfahrung, wohl aus der Haltung heraus: Ich möchte nicht, daß „jemand höher von mir denkt, als er an mir sieht oder von mir hört“ (2.Kor. 12:6). Was Paulus damals im zwölften Kapitel des 2.Korintherbriefes niederschrieb, betraf eine Erfahrung, die bereits vierzehn Jahre zurücklag. Ich habe auch früher schon oft daran gedacht, diese drei Zeugnisse von Watchman Nee zu veröffentlichen, doch um seiner persönlichen Einstellung willen habe ich bis jetzt damit gewartet. Inzwischen sind siebenunddreißig Jahre vergangen, und ich glaube, daß nun – nach dem Tod von Watchman Nee am 1. Juni 1972 – die Zeit dafür gekommen ist.

Der Leser wird sein Augenmerk hoffentlich nicht auf den Menschen Watchman Nee richten, sondern vielmehr darauf, wie der Herr an ihm gearbeitet hat. Da es dem Herrn erlaubte, sein Werk an ihm zu tun, konnte die Herrlichkeit Gottes offenbar werden – so, wie Paulus sagt: „... damit der Name unseres Herrn Jesus in euch

verherrlicht werde und ihr in ihm, nach der Gnade unseres Gottes und des Herrn Jesus Christus“ (2.Thess. 1:12).

Das erste Zeugnis:

Die Errettung und Berufung

Das zweite Zeugnis:

1. Die Lektion des Kreuzes
2. Der Anfang der Erweckung
3. Gott ist mein Arzt
4. Leitung im Hinblick auf das Werk
(Die vier Aspekte des uns von Gott anvertrauten Werkes)

Das dritte Zeugnis:

1. Ein Leben im Glauben
2. Die Haltung gegenüber dem Geld
3. Wir erwarteten die Mittel für die Literaturarbeit von Gott

In diesen drei Zeugnissen kommt keineswegs das ganze geistliche Leben und Wirken unseres Bruders vor 1936 zur Sprache. Lesen wir zum Beispiel „Das gegenwärtige Zeugnis“ (The Present Testimony), „Die christliche Zeitschrift“ (The Christian Magazine) und offene Briefe, die vor 1936 von Watchman Nee herausgegeben wurden, so stellen wir fest, daß er noch viel mehr Erwähnenswertes bezeugt und gewirkt hat. Doch konnte er aus Zeitmangel auf jenem Mitarbeitertreffen nicht mehr sagen.

K. H. Weigh
Februar 1974

Das erste Zeugnis

vom 18. Oktober 1936

Apostelgeschichte 26:29; Galater 1:15

Errettung und Berufung; Familie

Meine Geburt war eine Gebetserhörung. Nach chinesischer Tradition war es besser, Jungen und nicht Mädchen in die Welt zu setzen, und meine Mutter befürchtete, es könne ihr wie ihrer Schwägerin gehen, die sechs Töchter hatte. Zwei Mädchen waren schon geboren worden. Daraufhin sagte meine Mutter, wobei sie wahrscheinlich die Tragweite ihres Gebetes nicht völlig übersah, zum Herrn: „Wenn ich einen Sohn bekomme, gebe ich ihn dir.“ Der Herr erhörte ihr Gebet, und ich wurde geboren. Später erzählte mir mein Vater davon, wie sie mich vor meiner Geburt dem Herrn versprochen hatte.

Errettung und Dienst

Bei den meisten Menschen steht, wenn sie errettet werden, die Befreiung von der Sünde im Vordergrund. Bei mir jedoch ging es um die Frage, ob ich Jesus annehmen und damit sein Nachfolger und Diener werden wollte. Ich hatte Angst davor, in den Dienst

Christi berufen zu werden, wenn ich Christ wurde; nach meiner Auffassung kostete mich das zu viel. Schließlich aber löste sich dieser Konflikt, da ich erkannte, daß ich nicht den einen Aspekt meiner Errettung annehmen und den anderen ablehnen konnte. Also entschloß ich mich, Christus als meinen Erretter anzunehmen und ihm als meinem Herrn zu dienen. Damals, im Jahr 1920, war ich siebzehn Jahre alt.

Die endgültige Entscheidung

Am Abend des 29. April 1920 befand ich mich allein in meinem Zimmer. Ich kämpfte um die Entscheidung, ob ich den Glauben an den Herrn annehmen sollte oder nicht. Anfangs sträubte ich mich. Als ich aber zu beten versuchte, gingen mir die Augen auf für das Ausmaß meiner Sünden, und andererseits erkannte ich, wie wirklich und fähig Jesus als der Retter ist. Mir stand das Bild vor Augen, wie der Herr am Kreuz die Hände ausbreitete. Es schien mir, als wollten diese Hände mich willkommen heißen und als sagte der Herr: „Ich warte hier, um dich aufzunehmen.“ Damals wurde es mir klar, daß das Blut Christi mich wirklich von meinen Sünden zu reinigen vermochte, und überwältigt von einer solchen Liebe nahm ich den Herrn an. Früher hatte ich über solche gelacht, die Jesus angenommen hatten, aber an jenem Abend wurde dies zu meiner eigenen Erfahrung und Wirklichkeit. Ich weinte, bekannte meine Sünden und bat den Herrn um Vergebung. Als ich so zum ersten Mal betete, erlebte ich eine Freude und einen Frieden, wie ich sie nie zuvor gekannt hatte.

Licht schien den Raum zu durchfluten, und ich sagte: „Herr, du bist mir wirklich gnädig gewesen!“

Die ehrgeizigen Zukunftsträume werden begraben

Unter den heute hier Anwesenden befinden sich mindestens drei meiner ehemaligen Schulkameraden. Einer von ihnen ist Bruder Kwang Hsi Weigh. Er kann sowohl von meinem schlechten Betragen als auch von meinen guten Schulnoten Zeugnis ablegen. Einerseits habe ich oft gegen die Schulordnung verstoßen, andererseits aber konnte ich aufgrund der mir von Gott gegebenen Intelligenz bei jeder Prüfung die beste Leistung erzielen. Meine Aufsätze wurden oft am Schwarzen Brett ausgehängt. Ich vertraute meinem Urteilsvermögen uneingeschränkt, hegte viele jugendliche Träume und schmiedete Pläne für meine berufliche Laufbahn. Nach meiner Überzeugung konnte ich jedes beliebige Ziel erreichen, wenn ich nur genug arbeitete. Aber nachdem ich gerettet worden war, änderte sich vieles. Alle Pläne, die ich mir im Laufe von mehr als zehn Jahren zurechtgelegt hatte, verloren ihre Bedeutung, und ich gab meine ehrgeizigen Zukunftsträume auf. Seit jenem Tag hatte ich völlige Gewißheit darüber, daß ich von Gott berufen worden war, und sah die mir vorgezeichnete Laufbahn klar vor mir. Ich erkannte, daß der Herr mich mit einer zweifachen Absicht zu sich gebracht hatte: um meiner Errettung und um seiner Herrlichkeit willen. Er hatte mich dazu berufen, ihm zu dienen und sein Mitarbeiter zu werden. Vorher hatte ich die Prediger und ihren Dienst verachtet, denn

die meisten Prediger waren damals von europäischen oder amerikanischen Missionaren angestellt, denen sie gehorchen mußten, und sie verdienten kaum acht oder neun Silberdollar im Monat. Niemals war es mir in den Sinn gekommen, daß ich Prediger werden könnte. Dies war in meinen Augen ein ausgesprochen minderwertiger Beruf.

Ich lerne, dem Herrn zu dienen

Während andere Schüler Unterhaltungsromane in den Unterricht mitnahmen, brachte ich nach meiner Errettung eine Bibel mit und befaßte mich mit ihr. Später ging ich dann von der Schule ab, um in das Bibelseminar, das Schwester Dora Jü in Schanghai gegründet hatte, einzutreten. Es dauerte jedoch nicht lange, bis sie mich mit der höflichen Erklärung, der weitere Verbleib sei für mich ja doch unangenehm, aus dem Seminar verwies. Weil ich im Essen wählerisch war, ausgefallene Kleidung trug und morgens spät aufstand, hielt Schwester Jü es für angebracht, mich nach Hause zu schicken. Meinem Wunsch, dem Herrn zu dienen, wurde damit ein schwerer Schlag versetzt. Obwohl ich glaubte, mein Leben hätte sich verändert, gab es doch noch viele Dinge, die anders werden mußten. Ich sah ein, daß ich so, wie ich war, Gott noch nicht dienen konnte. Deshalb beschloß ich, wieder zur Schule zurückzukehren. Meine Klassenkameraden stellten zwar eine gewisse Veränderung an mir fest, aber es war doch noch viel von meiner alten Art geblieben. Deshalb hatte mein Zeugnis in der Schule auch keine sehr

große Wirkung, und als ich den Herrn vor Bruder Weigh bezeugte, nahm er meine Worte nicht ernst.*

Ich lerne, Menschen zu Gott zu führen

Nachdem ich Christ geworden war, empfand ich ganz spontan den Wunsch, andere Menschen zu Christus zu führen. So redete ich immer wieder mit meinen Schulkameraden und legte Zeugnis vor ihnen ab. Aber ein ganzes Jahr verging, ohne daß sich ein sichtbares Ergebnis gezeigt hätte. Ich dachte, mehr Worte und mehr Argumente würden vielleicht zum Erfolg führen, aber mein Zeugnis schien keine Kraft zu haben und bei den anderen nichts zu bewirken. Nach einiger Zeit lernte ich Miss Grose kennen, eine Missionarin aus dem Westen. Sie fragte mich, wieviele Menschen in diesem ersten Jahr durch mich gerettet worden seien. Beschämt senkte ich den Kopf und gestand, daß sich trotz aller meiner Bemühungen, den Klassenkameraden das Evangelium zu predigen, kein einziger unter ihnen bekehrt hatte. Sie sagte mir offen, daß es zwischen dem Herrn und mir etwas geben müsse, was hindere und mein Zeugnis unwirksam mache, zum Beispiel eine verborgene Sünde oder Schulden oder etwas dergleichen. Ich gab zu, daß einiges dieser Art vorhanden war. Daraufhin fragte sie mich, ob ich bereit sei, all das sofort in Ordnung zu bringen. Ja, das wollte ich. Weiter fragte sie mich, auf welche Weise

* Später wurde er durch den Dienst von Bruder Nee zum Herrn gebracht (Anm. d. Hrsg.).

ich denn Zeugnis ablegte. Meine Antwort war, daß ich die Menschen aufs Geratewohl ansprach und ihnen vom Herrn erzählte, ganz gleich, ob sie Interesse zeigten oder nicht. Darauf erwiderte sie, ich solle lieber eine Liste aufstellen und zunächst für meine Freunde beten, und dann solle ich warten, bis Gott eine Gelegenheit zum Gespräch mit ihnen gebe.

Sofort machte ich mich daran, die Dinge in Ordnung zu bringen, die mich am Fruchthbringen hinderten, und ich fertigte auch eine Liste von siebzig Freunden an, für die ich täglich beten wollte. An manchen Tagen betete ich stündlich für sie, sogar im Unterricht. Wenn sich dann die Gelegenheit ergab, versuchte ich sie zu überzeugen und zum Glauben an den Herrn Jesus zu bringen. Oft sagten meine Schulkameraden scherzhaft: „Der Herr Prediger kommt – wir wollen mal hören, was er zu sagen hat.“ Aber eigentlich wollten sie gar nicht zuhören. Ich berichtete Schwester Grose von meinem Mißerfolg, woraufhin sie mich aufforderte, so lange weiterzubeten, bis einige gerettet würden. Durch die Gnade des Herrn betete ich täglich weiter, und nach mehreren Monaten waren mit Ausnahme eines einzigen alle siebzig gerettet.

Ich trachte danach,
vom Heiligen Geist erfüllt zu werden

Obwohl nun einige Menschen gerettet worden waren, empfand ich keine rechte Zufriedenheit, weil in meiner Schule und in der Stadt noch so viele den Herrn

nicht kannten. Ich hatte das Empfinden, daß ich mit dem Heiligen Geist gefüllt werden und Kraft von oben empfangen mußte. Daher suchte ich eine Missionarin aus England auf, Schwester M. E. Barber. In meiner geistlichen Unreife fragte ich sie, ob man vom Heiligen Geist erfüllt werden müsse, um die Kraft des Herrn zu empfangen. Sie antwortete: „Jawohl. Du mußt dich Gott geben, damit er dich mit sich selbst füllen kann.“ Ich sagte ihr, ich hätte Gott mein Leben bereits übergeben und sei meiner Errettung und Berufung gewiß, verspürte aber trotzdem einen Mangel an geistlicher Kraft. Daraufhin erzählte sie mir folgende Geschichte: „In China hielt sich vor einiger Zeit ein Amerikaner auf, ein Bruder namens Prigin. Er schrieb hier seine Doktorarbeit. Während dieser Zeit empfand er den Zustand seines geistlichen Lebens als unbefriedigend. Er sprach mit Gott darüber, daß er Zeiten des Unglaubens erlebte, daß er gewisse Sünden nicht überwinden konnte und daß er wenig Kraft für das geistliche Werk hatte. Zwei Wochen betete er auf diese Weise und bat Gott, ihn mit dem Heiligen Geist zu füllen, damit er ein siegreiches Leben führen könne. Er hatte das Empfinden, daß Gott zu ihm sagte: ‚Möchtest du dieses sieghafte Leben wirklich haben? – Wenn ja, dann gehe in zwei Monaten nicht zur Doktorprüfung. Ich brauche keinen Doktor der Philosophie.‘ Jetzt stand er im Konflikt. Der Dokortitel war ihm so gut wie sicher, und er verstand nicht, warum Gott von ihm verlangen konnte, ihn aufzugeben. Zwei Monate kämpfte er. Es war fast dreißig Jahre lang sein Ehrgeiz gewesen, diesen Titel zu erwerben. Aber dann

schrieb er schließlich an die Universitätsbehörde und teilte ihr mit, er werde am kommenden Montag nicht zur Prüfung erscheinen. An jenem Abend war er so müde, daß er kein Thema fand, über das er am nächsten Tag predigen konnte. So erzählte er der Versammlung einfach, was geschehen war und wie er sich dem Herrn ergeben hatte. An jenem Tag erlebten drei Viertel der Zuhörer eine Erweckung, und auch er selbst wurde sehr ermutigt. Er sagte, er hätte sich Gott schon viel früher unterworfen, wenn er gewußt hätte, welche Auswirkungen das haben würde. Dieser Mann wurde in der Folgezeit sehr vom Herrn gebraucht.“

Während meines Aufenthalts in England faßte ich den Plan, diesen Mann in den Vereinigten Staaten zu besuchen, aber ich fand vor seinem Tode keine Gelegenheit mehr dazu. Als ich sein Zeugnis zum ersten Mal hörte, sagte ich zum Herrn: „Ich bin bereit, alles aus dem Weg zu räumen, was zwischen dir und mir steht, damit ich mit dem Heiligen Geist gefüllt werden kann.“ Zwischen 1920 und 1922 bekannte ich mindestens dreihundert Menschen meine Übertretungen, hatte jedoch trotzdem nach wie vor das Gefühl, daß etwas zwischen Gott und mir stand. Ungeachtet weiterer Bemühungen nahm meine Kraft nicht zu, und ich war nicht brauchbarer als zuvor.

Eine schwere Prüfung

Ich erinnere mich, wie ich eines Tages auf der Suche nach einem Predigthema meine Bibel irgendwo auf-

schlug und wie mein Blick auf die Worte fiel: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Angesichts dieser Worte mußte ich mir eingestehen: Das kann der Schreiber von Psalm 73 sagen, aber ich kann es nicht sagen. – Der Grund dafür war meine Beziehung zu dem Mädchen, das später meine Frau geworden ist. Einst hatte ich ihr schon etwas vom Herrn mitgeteilt, aber nur Gelächter zur Antwort bekommen. Ich muß zugeben, daß ich sie liebte, obwohl sie keine Christin war. Wie so viele junge Menschen heute stellte ich fest, daß die Zuneigung des Herzens stark genug war, um der Treue zum Herrn den ersten Platz in meinem Leben streitig zu machen. Ich bat Gott, noch nicht an diesen Punkt zu rühren. Damals beschäftigte ich mich gerade mit dem Gedanken, im Grenzgebiet des unwirtlichen Tibet zu evangelisieren. Ich unterbreitete Gott im Blick darauf viele Vorhaben, wobei ich hoffte, er werde mir nicht die Frage stellen, ob ich zur Trennung von dem Mädchen, das ich liebte, bereit sei. Aber nachdem Gott einmal den Finger auf diesen Punkt gelegt hatte, ließ er nicht mehr locker, und es zeigte sich, daß mein Gebet und Bibelstudium fortan wenig Bedeutung hatten. Der Herr wollte, daß ich mich selbst verleugnete und ihn mit ungeteiltem Herzen liebte. Ich ging zur Schule zurück und trachtete weiter danach, mit dem Heiligen Geist und der Liebe Christi gefüllt zu werden; aber ich merkte, daß ich die Worte des Psalmisten immer noch nicht mit Überzeugung sagen konnte. Endlich dann, am 13. Februar 1922, war ich bereit, jene Beziehung zu lösen, und daraufhin erfuhr ich eine sehr große

Freude. Am Tag meiner Bekehrung hatte ich die Last meiner Sünden abgeschüttelt, aber erst nun wurde mein Herz von allem entleert, was trennend zwischen mir und Gott stand. Von da an wurden Menschen gerettet. Ich tauschte an jenem Tag meine anspruchsvolle Kleidung gegen einen einfachen Anzug aus, ging in die Küche, rührte Kleister an und begab mich auf die Straße, um Evangeliumsplakate anzukleben und Traktate zu verteilen. Das war damals in Futschou und in der Provinz Fukien eine Pioniertat. Vom zweiten Halbjahr 1922 an betete ich täglich für jene Schulkameraden, deren Namen ich in mein Notizbuch geschrieben hatte, und viele von ihnen wurden gerettet. Im darauffolgenden Jahr mußten wir Versammlungsräume mieten. Es waren inzwischen mehrere hundert Menschen gerettet, darunter mit einer Ausnahme alle, die in meinem Notizbuch standen. An solchen Geschehnissen wird deutlich, daß Gott auf uns hört, wenn wir um die Errettung von Sündern beten.

Ich lerne, mich unterzuordnen

Damals gab es in unserer Gruppe sieben Mitarbeiter. Wir trafen uns jeden Freitag, aber bei diesen Besprechungen ging viel Zeit durch Diskussionen zwischen mir und dem anderen Gruppenleiter verloren. Wir waren – wie die meisten jungen Leute – stolz auf unsere eigenen Ideen und mit Kritik an den Auffassungen des anderen gleich zur Stelle. Manchmal riß mir der Geduldssaden, und wenn ich im Unrecht war, fiel es mir auch sehr schwer, dies zuzugeben. Ich ging jeden

Samstag zu Schwester Barber. Vor ihr klagte ich über das Verhalten jenes Bruders und bat sie, sich einzuschalten und ihn zurechtzuweisen. Sie tadelte mich, indem sie darauf hinwies, daß er fünf Jahre älter sei als ich. „In der Schrift heißt es, daß der Jüngere dem Älteren gehorchen soll“, erklärte sie. Darauf antwortete ich: „Das ist mir unmöglich. Ein Christ muß doch immerhin vernünftig handeln!“ Schwester Barber erwiderte: „Du brauchst nicht nach vernünftig oder unvernünftig zu fragen, denn die Schrift sagt, daß der Jüngere dem Älteren gehorchen soll.“ Manchmal weinte ich am Freitagabend, wenn wir nachmittags eine Auseinandersetzung gehabt hatten. Und dann ging ich am nächsten Tag zu Schwester Barber, um ihr mein Leid zu klagen, wobei ich hoffte, sie würde mir doch diesmal recht geben. Wenn ich aber von ihr heimkam, weinte ich wieder. Ich hätte manches darum gegeben, einige Jahre früher geboren zu sein. Nach einer dieser Auseinandersetzungen hatte ich sehr gute Argumente auf meiner Seite und meinte, diesmal sei mir der Sieg sicher, wenn ich Schwester Barber klar machte, wie sehr mein Mitarbeiter sich ins Unrecht gesetzt hatte. Sie jedoch sagte: „Ob dieser Mitarbeiter im Recht ist oder nicht, das steht auf einem anderen Blatt. Aber du – du beschuldigst deinen Bruder vor mir. Bist du da ein Mensch, der das Kreuz trägt? Gleichst du dem Lamm?“ Ich schämte mich zutiefst, als sie mir diese Fragen stellte. Nie mehr werde ich das vergessen. Mit meinem Reden und meiner Haltung war ich an jenem Tag wirklich nicht wie ein Mensch, der das Kreuz trägt, und ich unterschied mich

ganz und gar von dem Lamm. Auf diese Weise lernte ich es allmählich, mich meinem älteren Mitarbeiter zu unterstellen. Eigentlich habe ich in jenen eineinhalb Jahren die kostbarste Lektion meines Lebens gelernt. Mein Kopf war voll von allen möglichen Ideen, aber Gott wollte, daß ich in die geistliche Wirklichkeit hineinkam. Damals wurde mir klar, was es bedeutet, das Kreuz zu tragen. Hätte ich die Lektion der Unterordnung damals nicht gelernt, so wäre ich wohl in der Folgezeit unfähig gewesen, mit irgend jemandem zusammenzuarbeiten. Gott brachte mich in Umstände hinein, in denen der Heilige Geist mich einschränken konnte. Achtzehn Monate lang hatte ich keinerlei Möglichkeit, meine Vorschläge anzubringen. Ich konnte nur weinen und litt sehr. Ohne diese Erfahrung hätte ich jedoch niemals erkannt, daß solch ein schwieriges Werk an mir zu tun war. Gott schliff die scharfen Kanten meines Wesens ab. Daher kann ich jetzt den jüngeren Mitarbeitern sagen, daß die Hauptmerkmale, die wir im Dienst Gottes brauchen, ein Geist der Sanftmut, ein Geist der Demut und ein Geist des Friedens sind. Wenn wir das Kreuz Christi nicht tragen, haben persönlicher Eifer, Zielstrebigkeit und Fähigkeit wenig Wert. Ich bin diesen Weg gegangen und kann nur meinen Mangel bekennen. Doch all das ist in der Hand Gottes. Es geht nicht darum, ob etwas richtig oder falsch ist, sondern darum, ob man das Kreuz trägt. In der Gemeinde hat die Frage nach richtig oder falsch keinen Platz; es kommt einzig und allein darauf an, daß wir das Kreuz tragen und uns durch das Kreuz zerbrechen lassen. Dies wird zur Folge haben,

daß Gottes Leben überströmt und daß sein Wille erfüllt wird.

Während jener achtzehn Monate lernte ich durch ständige Erfahrung, mich meinem älteren Bruder zu unterstellen. Ich war voller Ideen, aber schließlich erkannte ich, daß ich so weder das Kreuz trug noch dem Lamm Gottes gleich war. Heute, im Jahr 1936, haben wir über fünfzig Mitarbeiter, und daß ich mit ihnen zusammenarbeiten kann, verdanke ich größtenteils den Erfahrungen jener ersten Jahre.

Das zweite Zeugnis

vom 20. Oktober 1936

Die Lektion des Kreuzes

Ein Gläubiger mag etwas über die Lehre des Kreuzes lesen, sie studieren und sie sogar erklären können, aber das bedeutet noch nicht, daß er die Lektion des Kreuzes auch annimmt und den Weg des Kreuzes wirklich kennt.

Als der Herr mich um des Dienstes willen mit meinen Mitarbeitern zusammenfügte, verordnete er mir viele Kreuze. Es fiel mir schwer, zu gehorchen, aber trotzdem wußte ich innerlich: Hatte der Herr das Kreuz für mich angeordnet, so war es das einzig Richtige, daß ich mich fügte und es annahm, selbst wenn es mir noch so schwer schien. Der Herr selbst hatte auf der Erde durch das Kreuz, das er erduldet, Gehorsam gelernt (Hebr. 5:8; Phil. 2:8). Wie konnte es da bei mir anders sein? Als ich lernen sollte, die Lektion des Kreuzes anzunehmen, war ich zunächst acht oder neun Monate lang nicht gehorsam, obwohl ich genau wußte, daß ich mich dem vom Herrn angeordneten Kreuz ergeben sollte. Dann nahm ich mir vor, gehorsam zu sein, aber dieser Entschluß hielt nur kurze Zeit an. Wenn tatsächlich wieder eine Situation eintrat, die

Gehorsam erforderte, konnte ich mich nicht zum Nachgeben entschließen, und rebellische Gedanken machten sich in mir breit, so daß ich mich ganz elend fühlte. Inzwischen habe ich erkannt, daß Gott mir damals tatsächlich ein sehr heilsames Kreuz verordnet hatte. Unter meinen Mitarbeitern waren fünf von Kindheit an meine Klassenkameraden gewesen, während ein anderer, der fünf Jahre älter war als ich, aus einer anderen Gegend kam. Die fünf stellten sich immer auf seine Seite und ergriffen gegen mich Partei. Es mochte sein, was es wollte – stets verurteilten sie meine Einstellung als falsch. Viele Dinge, die ich ausgeführt hatte, wurden ihnen zugeschrieben. Manchmal, wenn sie meine Auffassung wieder verworfen hatten, stieg ich auf einen nahen Hügel und weinte vor Gott. In jenen Tagen erfuhr ich zum ersten Mal, was die „*Gemeinschaft seiner Leiden*“ bedeutet (Phil. 3:10). Wenn ich auch mit der Welt keine Gemeinschaft haben konnte, so genoß ich doch himmlische Gemeinschaft.

Noch zwei Jahre nach meiner Errettung war mir die Bedeutung des Kreuzes unbekannt. Dann aber fing ich an, die Lektion des Kreuzes zu lernen. In der ganzen Schule wie auch in meiner Klasse stand ich leistungsmäßig immer an erster Stelle. Nun wollte ich auch dort, wo es um den Dienst für Gott ging, an der Spitze stehen, und deshalb verweigerte ich den Gehorsam, als ich auf den zweiten Platz rückte. Täglich sagte ich Gott, ich könne es nicht mehr ertragen, so wenig Anerkennung zu finden und so wenig Autorität zu besit-

zen und immer wieder erleben zu müssen, daß alle für diesen älteren Mitarbeiter Partei ergriffen. Heute aber kann ich Gott aus tiefstem Herzen für alles danken, was geschehen ist, und ihn dafür loben. Dies nämlich war die allerbeste Schule für mich. Gott legte mir viele Schwierigkeiten in den Weg, weil er wollte, daß ich Gehorsam lernte. Schließlich gab ich dann doch nach und sagte ihm, ich sei bereit, den zweiten Platz einzunehmen; und daraufhin erlebte ich eine ähnliche Freude wie bei meiner Errettung, nur war sie diesmal viel tiefer. Während der folgenden acht oder neun Monate gab es viele Gelegenheiten, mich zerbrechen zu lassen und auf die Dinge, die ich tun wollte, zu verzichten. Und weil ich dazu bereit war, erfüllten mich Freude und Friede auf meinem geistlichen Weg. Auch der Herr hatte sich der Hand Gottes unterworfen, und ich wollte dasselbe tun. Der Herr war in Gottes Gestalt gewesen und hatte es nicht wie einen Raub angesehen, Gott gleich zu sein (Phil. 2:6). Wie konnte ich es wagen, mich über unseren Herrn zu stellen? Am Anfang war es sehr schwer, Gehorsam zu lernen, aber nach und nach fiel es mir immer leichter, bis ich schließlich zu Gott sagen konnte, daß ich das Kreuz erwählen, das Zerbrochenwerden durch das Kreuz annehmen und meine eigenen Ideen beiseite legen wollte.

Göttliche Führung in meiner Arbeit

Als im Jahr 1921 das Werk Gottes an verschiedenen Orten begann, fehlte uns hinsichtlich mancher Wahrheiten noch eine klare Unterscheidung. So waren zum

Beispiel Gnade und Gesetz nicht eindeutig definiert. Auch das Reich der Himmel und das ewige Leben, Gnade und Belohnung, Errettung und Sieg waren nicht scharf gegeneinander abgegrenzt. Das Verständnis vieler Wahrheiten im Herrn besaß noch wenig Tiefe und Reichtum. In bezug auf das Evangelium der Gnade hingegen hatten wir verhältnismäßig viel Klarheit, und es wurde damals, als Herr Wang Ming Tao in Tehchow, die Schwestern Pearl Wang und Ruth Lee in Nanking und ich mit einigen anderen Mitarbeitern in Futschou waren, recht klar verkündigt.

Gegen Ende des Jahres 1922, als in Futschou bereits einige Menschen gerettet worden waren und die Zahl zunahm, empfand ich eine große Last, eine Zeitschrift herauszugeben. Ich hatte damals sehr wenig Geld. Wir beteten eine Woche, zwei Wochen, ja einen ganzen Monat lang, und noch immer hatten wir keinen Pfennig. Eines Morgens stand ich auf und sagte: „Wir brauchen nicht mehr zu bitten. Das ist Mangel an Glauben. Wir sollten jetzt mit dem Schreiben anfangen. Wird Gott uns zuerst das Geld in die Hand geben und dann warten, bis wir den Text haben? Ich werde von jetzt an nicht mehr um das Geld beten, sondern mich ans Schreiben machen.“

Als das letzte Wort ins Reine geschrieben und druckfertig war, sagte ich: „Das Geld wird kommen!“ Ich kniete nieder und sagte: „Gott, das Manuskript ist druckfertig, aber wir haben immer noch kein Geld.“ Nachdem ich gebetet hatte, fühlte ich eine absolute

Gewißheit, daß Gott für das Geld sorgen würde. Daraufhin lobten wir ihn. Es war wunderbar. Kaum hatten wir uns von den Knien erhoben, als es an die Tür klopfte. Ich dachte, nun komme vielleicht jemand mit dem Geld, doch zu meiner Überraschung war der Besucher eine ebenso wohlhabende wie geizige Schwester. Ihr Erscheinen konnte nach meiner Ansicht nichts mit dem erbetenen Geld zu tun haben. Sie wandte sich an mich: „Ich komme wegen einer sehr wichtigen Sache.“ „Worum geht es?“ erkundigte ich mich. Daraufhin stellte sie mir die Frage: „Wie soll ein Christ es mit dem Geben halten?“ Ich sagte ihr, daß wir nicht den alttestamentlichen Weg mit dem Zehnten beschreiten, sondern uns nach 2.Korinther 9:7 richten sollten: Jeder solle so geben, wie Gott es ihm zeige; es könne die Hälfte, ein Drittel, ein Zehntel oder auch der zwanzigste Teil sein. Sie fragte, wem man geben solle, und ich antwortete: „Gib deine Gabe keiner Gemeinde, die sich dem Herrn widersetzt, auch nicht solchen Menschen, die nicht an das Wort der Bibel und nicht an die Erlösung durch das vergossene Blut des Herrn glauben. Wenn ihnen niemand etwas gibt, werden sie nicht weiterpredigen können. Bete, bevor du etwas gibst. Es kann für die Armen oder für eine gute Sache sein, aber gib niemals einer Organisation, die es nicht wert ist.“ Daraufhin erzählte sie: „Der Herr ermahnt mich schon seit einiger Zeit, daß ich zu sehr am Geld hänge. Zuerst konnte ich das nicht annehmen, aber jetzt habe ich ein Amen dazu. Als ich heute morgen beten wollte, sagte der Herr zu mir: ‚Du brauchst nicht zu beten, solange du das Geld

nicht weggegeben hast.‘ Ich war ziemlich beschämt; aber hier sind dreißig Dollar, die du für das Werk des Herrn verwenden kannst.“ Dieser Betrag reichte gerade dafür aus, vierzehnhundert Exemplare der Zeitschrift drucken zu lassen. Später gab uns jemand weitere dreißig Dollar, womit wir den Versand und verschiedene Nebenkosten bestreiten konnten. Auf diese Weise kam die erste Ausgabe der Zeitschrift „Das gegenwärtige Zeugnis“ zustande.

Der Beginn der Erweckung

Anfang 1923 begannen wir Versammlungen abzuhalten, und zwar in einem Gebäude, das einem unserer Brüder in Futschou gehörte. Wenn wir mehr Stühle brauchten als vorhanden, holten wir sie aus den verschiedenen Wohnungen zusammen. Wir luden die Menschen in der näheren Umgebung ein, zu kommen und zu hören. Die Art und Weise, wie wir einluden, war recht eindrucksvoll: Die Brüder trugen weiße Hemden, auf denen vorn und hinten Sätze standen wie etwa: „Du mußt sterben“ oder „Jesus rettet“. Mit Spruchbändern in der Hand zogen wir singend in einem Zug durch die Straßen. Die Passanten staunten über den Anblick. Auf diese Weise wurde unser Versammlungsort zu einem Anziehungspunkt für viele. Jeden Tag marschierten wir so durch die Straßen, und jeden Tag kamen Menschen, um das Evangelium zu hören. Sie füllten das Wohnzimmer und die Küche und standen sogar noch draußen im Freien. Da der Herr schon zu wirken begonnen hatte, wurden viele gerettet.

Wir hatten für die Versammlungen einige Stühle gegen Geld ausgeliehen, aber nach zwei Wochen waren unsere Mittel erschöpft, und wir mußten die Stühle an den Eigentümer zurückgeben. Sollten wir die Versammlungen nun vorübergehend einstellen? Ich gab bekannt, daß in Zukunft jeder, der an den Versammlungen teilnehmen wollte, seinen eigenen Stuhl mitzubringen habe. An jenem Nachmittag sah man auf dem Tsang-Chien-Hügel lauter Leute mit Stühlen – Junge und Alte, Jungen und Mädchen. Die Polizei betrachtete dieses Schauspiel mit einiger Verwunderung.

Dem Herrn sei Dank, es wurden mehrere hundert Menschen gerettet. Wir legten damals ein klares Fundament in bezug auf die Errettung. Bis dahin wußten viele Gläubige in China nicht genau, was die Errettung eigentlich bedeutet. Durch jene Versammlungen und die Verkündigung unserer Brüder an verschiedenen Orten sind inzwischen viele zu einem klaren Verständnis gelangt.

Wir mieten einen Versammlungsraum

Etwa einen Monat nach dem Beginn der Versammlungen meinten einige Mitarbeiter, nun müsse man nach einem geeigneten Versammlungsraum suchen. Da wir kaum Geld besaßen, konnten wir unmöglich irgendwo einen Saal mieten. Doch eine Familie namens Ho, deren Angehörige sämtlich gerettet waren, bot mir für neun Dollar im Monat einen Raum an. Ich brachte die Angelegenheit mit mehreren Brüdern vor Gott, und

wir baten ihn um Geld, da wir beim Einzug drei Monatsmieten im voraus bezahlen sollten.

Immer noch fuhr ich jeden Samstag nach Ma Kiang bei Futschou, um mit Schwester Barber, der Missionarin aus England, Gemeinschaft zu haben. Als ich sie in jener Woche besuchte, sagte sie: „Ein Freund hat mich gebeten, dir diese siebenundzwanzig Dollar für deine Arbeit zu geben.“ Der Betrag stimmte ganz genau – neun Dollar für den einzelnen Monat, siebenundzwanzig Dollar für drei Monate, nicht mehr und nicht weniger. Gleich nach meiner Rückkehr bezahlte ich wie vorgesehen die drei Monatsmieten im voraus. Bei einem späteren Anlaß beteten wir noch einmal, und wieder versorgte uns der Herr. Dies war der Anfang unserer Arbeit in Futschou.

Viele Gläubige werden erweckt

Damals geschah die größte Erweckung, die ich je erlebt habe. Täglich kamen Menschen zum Glauben. Es schien, als würde jeder, der mit uns in Berührung kam, sofort gerettet. Ich studierte damals am „Trinity College“ in Futschou. Wenn ich morgens um fünf Uhr zur Hochschule kam, sah ich überall Studenten sitzen, die in der Bibel lasen – über hundert. Sonst las in jenen Jahren jedermann Romane, aber wenn jetzt noch einer einen Roman lesen wollte, mußte er es heimlich tun. Statt dessen war das Lesen in der Bibel zu einer sehr anerkannten und geachteten Angelegenheit geworden. In unserem College gab es acht Klassen, und

jede hatte einen Klassensprecher und einen Vertreter. Erstaunlicherweise waren fast alle Klassensprecher gerettet worden und außerdem alle großen Sportler, unter ihnen Bruder Kwang Hsi Weigh, der mehrjährige Tennismeister der Provinz Fukien. Täglich zogen über sechzig Menschen mit Spruchbändern durch die Straßen, und einige Dutzend verteilten Flugblätter. Die ganze Stadt Futschou mit ihren rund hunderttausend Einwohnern war in Bewegung. So, wie der Heilige Geist uns damals leitete, begannen wir mit Versammlungen; immer mehr Menschen wurden gerettet, und unsere Arbeit breitete sich auch in die umliegenden Ortschaften aus.

Ein neuer Anfang

Von 1921 bis 1923 hielten wir in verschiedenen Orten Erweckungsversammlungen ab, und weil dadurch Menschen zum Herrn kamen, meinten viele, es sei nichts weiter nötig als diese Versammlungen und wir könnten damit zufrieden sein. Aber Gott zeigte mir, daß die schon Geretteten nach seinem Vorsatz in örtlichen Gemeinden auf dem Grund der Einheit stehen, daß sie Gottes eine Gemeinde auf der Erde repräsentieren und so für Gott zeugen sollten. Manche Mitarbeiter nun vertraten eine andere Auffassung und sahen die Wahrheit hinsichtlich der Gemeinde anders. Beim Studium der Apostelgeschichte erkannte ich, daß Gott in jeder Stadt eine Ortsgemeinde aufbauen möchte. Dies war wie eine Erleuchtung für mich, und Gottes Absicht wurde mir sehr klar. Aber diese Offenbarung

führte zu Schwierigkeiten, weil manche Mitarbeiter, die hierüber kein Licht empfangen hatten, in unserer Arbeit ganz andere Schwerpunkte setzen wollten. Dadurch kam es unter uns zu Spannungen. Sie meinten, daß wir uns mit aller Leidenschaft für Erweckung und evangelistische Arbeit einzusetzen hätten – eine Arbeit, deren Ergebnis jeder sehen konnte –, während ich davon überzeugt war, daß wir örtliche Gemeinden gründen und auf die andere Arbeit weniger Gewicht legen sollten. Wenn der ältere Mitarbeiter auswärts Evangeliumsversammlungen abhielt, dachte ich insgeheim daran, mit eigenen Erweckungs- und Evangeliumsversammlungen zu beginnen. Sobald er nicht da war, handelte ich entsprechend der Vision, die ich empfangen hatte; doch jedesmal, wenn er zurückkehrte, machte er meine ganze Arbeit wieder zunichte und handelte nach seiner eigenen Vorstellung. War er dann wieder verreist, so arbeitete ich wie zuvor. Infolgedessen gab es zwischen uns ein ständiges Hin und Her. Wir beide hatten unterschiedliches Licht über unsere Arbeit empfangen, und dementsprechend war auch unser Vorgehen verschieden. Auf der einen Seite standen Erweckung und Evangelisation, auf der anderen Seite stand der Aufbau örtlicher Gemeinden. Was der Herr mir offenbart hatte, war überaus klar: Er wollte innerhalb kurzer Zeit in verschiedenen Teilen Chinas lauter Ortsgemeinden errichten. Wenn ich nur die Augen schloß, sah ich die Geburt der Ortsgemeinden vor mir. (Anm. d. Hrsg.: Bis 1949 entstanden in fast allen großen Städten Ortsgemeinden, vierhundert bis fünfhundert an der Zahl.)

Im Jahr 1924 wurde ich für einige Mitarbeiter zu einem Stein des Anstoßes, und Gott ließ es zu, daß die Gemeinde in Futschou ganz plötzlich in eine Testsituation kam. Um eine Spaltung zu verhindern, verließ ich die Stadt. Später rief man mich auf die Südseeinseln. Ich folgte dem Ruf, und wir begannen dort ebenfalls mit Versammlungen. Im Mai 1925 kehrte ich nach Futschou zurück. In Pagoda, einem kleinen Dorf am Meer (bei Futschou), mietete ich eine Wohnung. Dort wollte ich mich niederlassen. Ich hatte damals den Eindruck, wir sollten eine Zeitschrift veröffentlichen, in der wir besonders die Wahrheit über die Errettung und über die Gemeinde darlegten und auch etwas auf die Weissagungen und Bilder des Alten Testaments eingingen. Dieses Blatt, das unter dem Titel „Die christliche Zeitschrift“ bekannt wurde, wollte ich nur vorübergehend herausgeben. Wir veröffentlichten 1925 zwei Nummern, 1926 zehn und 1927 wegen ständiger Nachfrage zwölf.

Im ersten Halbjahr 1926 reiste ich nach Amoy, Kulongsu, Changchow und Tungan, um dort Zeugnis zu geben, und es wurden viele Menschen gerettet. Dann besuchte ich jene Orte in der zweiten Jahreshälfte nochmals. Diesmal erschöpfte es mich sehr, Versammlungen zu leiten und außerdem Artikel und Briefe zu schreiben. Es machte sich bereits ein leichtes Unwohlsein bemerkbar. Ich sollte eigentlich zehn Tage lang Versammlungen halten, aber am neunten Tag erkrankte ich. Daraufhin kam ein anderer Mitarbeiter und setzte den Dienst noch mehrere Tage fort.

Damals, in der zweiten Hälfte des Jahres 1926, begann das Werk im Süden von Fukien mit Versammlungen in Amoy, Tungan und den umliegenden Distrikten.

Nach Aussage einiger Ärzte bedeutete die Krankheit, die sich in Amoy angekündigt hatte, sehr wahrscheinlich mein baldiges Ende; man erklärte mir, ich hätte wohl nur noch einige Monate zu leben. Den Tod fürchtete ich nicht, aber mich bedrängte der Gedanke an das, was ich in all den Jahren vom Herrn gelernt hatte, und an die Lektionen, durch die ich gegangen war. Nichts von alledem war zu Papier gebracht. Sollte ich denn dies alles mit mir ins Grab nehmen? Ganz gewiß nicht. So faßte ich den Entschluß, das Buch „Der geistliche Mensch“ zu schreiben.

Bei meiner Ankunft in Nanking erfuhr ich, daß es dort einige Geschwister gab, die auf dem Grund der Einheit in der Ortsgemeinde standen und miteinander das Brot brachen. Natürlich suchte ich sie auf, und wir feierten das Gedächtnismahl des Herrn zusammen. Bruder Kwang Hsi Weigh, mein ehemaliger Klassenkamerad, studierte damals an der Universität von Nanking. Durch seine Vermittlung hatte ich mehrmals Gelegenheit, an der Universität zu sprechen; dabei wurden auch zwei Brüder zurückgewonnen, die wir wieder zum Tisch des Herrn zuließen. So begann unsere Arbeit in Nanking.

In Schanghai

Um mich ganz der Abfassung des Buches „Der geistliche Mensch“ widmen zu können, verließ ich Nanking bald wieder und begab mich aufs Land, nach Wusih, wo ich die ersten vier Bände niederschrieb. Im März 1927 fanden in Nanking Kämpfe statt, und da ich mit vielen Geschwistern keine Verbindung aufnehmen konnte, kehrte ich vom Land nach Schanghai zurück. Als ich ankam, berichtete man mir, daß inzwischen schon viele andere Geschwister aus verschiedenen Orten eingetroffen waren. Vor meiner Ankunft in Schanghai hatte das Brotbrechen im Haus von Schwester Pearl Wang am Hsin-Garten stattgefunden. Nun aber, nachdem wir alle hinzugekommen waren, verlegten wir unsere Versammlungen in die Keng-Ching-Gasse, und gleichzeitig fingen wir in Schanghai mit dem Evangeliums-Bücherdienst an („Gospel Book Room“).

Gegen Ende des Jahres 1927 hatten wir täglich eine Gebetsversammlung. Die Gläubigen, die nördlich des Jangtsekiang wohnten, in Pinjiang und in den umliegenden Orten, hatten durch unsere schriftlichen Zeugnisse Hilfe empfangen, und es entstand ein Briefwechsel. Da wir merkten, daß sie für Unterweisung offen waren und daß sie – wie die meisten Gläubigen in China – auch Unterweisung brauchten, faßten wir den Entschluß, besondere Versammlungen für sie abzuhalten. So mieteten wir im Januar 1928 einen Raum in der Wen-Teh-Gasse (bei der Hardoonstraße), und am

1. Februar fingen wir mit diesen besonderen Versammlungen an. Das zentrale Thema aller Ansprachen war Gottes ewiger Vorsatz und der Sieg Christi. Auf andere Fragen, etwa die Wahrheit über die Gemeinde, gingen wir nicht ein. Zwanzig bis dreißig Geschwister kamen auch aus anderen Orten; sie wurden ebenfalls von Gott erleuchtet und sahen, wie sie auf dem Weg des Lebens vorangehen konnten. Fragen wie etwa nach der Taufpraxis oder nach dem Verlassen der Denominationen usw. lösten sie selbständig. In den folgenden vier Jahren wurden sieben- oder achthundert Geschwister an etwa zehn verschiedenen Versammlungsorten nördlich des Jangtsekiang gerettet oder erweckt. An beinahe ebensovielen Versammlungsorten in und um Pinjiang und Taishun wurden etwa viertausend Menschen errettet oder erweckt. All das war das Werk des Herrn selbst; er hatte jahrelang alles vorbereitet, damit dies geschehen konnte.

Nachdem wir 1928 in die Wen-Teh-Gasse umgezogen waren, beschlossen wir, die Zeitschrift „Das gegenwärtige Zeugnis“ weiterzuführen, da die „Christliche Zeitschrift“ nicht mehr herausgegeben wurde. 1930 erschien das Buch „Notizen zum Bibelstudium“ (Notes on Bible Study).

Während jener wenigen Jahre in Schanghai suchten wir die Menschen dahin zu bringen, daß jeder dem Herrn selbst, der Lehre der Schrift und der Leitung des Heiligen Geistes folgte. Wir erwarteten von niemandem, daß er uns folgen sollte. Das darf man auch

von keinem Menschen erwarten. Wir sagen das nicht als Vorwand, um exklusiv sein zu können, oder in der Meinung, nur wir hätten recht. Unser einziger Wunsch ist es, daß wir bis zum Ende treu bleiben. – Das Buch „Der geistliche Mensch“ schrieb ich als Kranker. Nach der Fertigstellung verschlimmerte sich meine Krankheit so, daß ich fast ganz ans Bett gefesselt war. Da es so aussah, als könne mein irdisches Zelt jederzeit abgebrochen werden, geschah während der zwei ersten Jahre in Schanghai kaum etwas Nennenswertes. Erst in den darauffolgenden zwei Jahren begann das Werk tatsächlich. Wir setzten 1931 wieder besondere Versammlungen an, in denen wir hauptsächlich zwei sehr umfassende Themen behandelten: das Neue Testament und die Weisheit Gottes. Zu diesen Versammlungen kam eine größere Zahl von Geschwistern aus anderen Orten.

Gott ist mein Arzt

Der Beginn meiner Krankheit hatte sich im Jahr 1924 nur durch etwas Fieber, Schwäche und einen leichten Schmerz in der Brust angezeigt. Ich wußte nicht, was mir fehlte. Dr. H.S. Wong sagte zu mir: „Ich weiß, Sie glauben, daß Gott Sie heilen kann. Gestatten Sie mir trotzdem, Sie zu untersuchen und festzustellen, was Ihnen fehlt?“ Nachdem er mich untersucht hatte, sprach er einige Zeit leise mit Bruder Wang Teng Ming. Ich fragte, was die Untersuchung denn ergeben habe, aber anfangs wollten sie nicht mit der Sprache heraus. Als ich ihnen versichert hatte, daß ich ohne

Furcht sei, erklärte mir Dr. Wong, ich hätte Tuberkulose und mein Zustand sei so ernst, daß ich lange würde liegen müssen. In jener Nacht konnte ich nicht schlafen. Ich meinte, dem Herrn nicht begegnen zu können, wenn er mich jetzt, ehe meine Arbeit vollendet war, zu sich rief, und eine große Niedergeschlagenheit überkam mich. Dann faßte ich den Entschluß, die Stadt zu verlassen, damit ich mich erholen und mehr Gemeinschaft mit dem Herrn haben konnte. Ich fragte ihn: „Was hast du mit mir vor? Wenn ich mein Leben für dich geben soll, fürchte ich den Tod nicht.“ Etwa sechs Monate lang konnte ich den Willen des Herrn nicht erkennen, aber ich hatte Freude in meinem Herzen und die Gewißheit, daß dem Herrn niemals ein Fehler unterlaufen konnte. Während jener Zeit erhielt ich von vielen Seiten Briefe, aber kein einziger enthielt eine Ermunterung oder einen Trost. Statt dessen wurde mir vorgeworfen, ich hätte nicht genügend auf meine Gesundheit geachtet und mich überarbeitet. Ein Bruder tadelte mich mit Epheser 5:29.

Dann kam ein Brief von Bruder Chen Chi Kwei aus Nanking. Er lud mich in sein Haus ein, damit ich dort ausruhen und ihm gleichzeitig helfen konnte, den Lehrplan von Dr. C.I. Scofield's Bibelfernkurs-Institut zu übersetzen. Damals kamen etwa dreißig Geschwister, um mit mir Gemeinschaft zu haben, und ich sprach mit ihnen über das Thema Gemeinde. Es war mir in jenen Tagen sehr klar, daß Gott seine Hand mit einer ganz bestimmten Absicht über mir hielt: Er wollte mich zu der Vision zurückbringen, die ich am

Anfang empfangen hatte. Sonst hätte ich doch noch den Weg eines Erweckungspredigers eingeschlagen.

Ein Tag nach dem anderen verging, ohne daß ich von meiner Tuberkulose geheilt wurde. Ich war zu einem bekannten deutschen Arzt gegangen, und er hatte meine Lunge geröntgt. Als ich ihn später bat, nochmals eine Aufnahme zu machen, erklärte er, das erübrige sich. Er zeigte mir das Röntgenbild eines anderen Patienten und sagte: „Dieser Patient hatte einen besseren Befund als Sie, und er ist zwei Wochen nach dieser Aufnahme gestorben. Bitte kommen Sie nicht mehr her; ich möchte an Ihnen nichts verdienen.“ Sehr enttäuscht ging ich nach Hause. Wenn ich alle Kräfte zusammennahm, konnte ich zwar ein wenig schreiben und die Bibel studieren, aber es strengte mich sehr an. Nachmittags hatte ich immer leichtes Fieber, und nachts brach mir oft der Schweiß aus. Ich konnte auch kaum schlafen. Manche Brüder redeten mir zu, mir mehr Ruhe zu gönnen, aber meine Antwort lautete: „Ich fürchte, bei soviel Ruhe roste ich noch ein!“ War meine Lebenszeit auch bald abgelaufen, so meinte ich es Gott doch schuldig zu sein, daß ich für ihn arbeitete und daß ich glaubte, er werde meine Kraft vermehren. Dann fragte ich den Herrn, welche der angefangenen Arbeiten ich weiterführen sollte. Wenn er tatsächlich noch etwas für mich zu tun hatte, so wollte ich ihn bitten, mein Leben zu erhalten; sonst gab es auf dieser Erde nichts mehr, wonach ich verlangte.

Bis dahin hatte ich noch aufstehen können, nun aber war ich dazu kaum mehr fähig. Jemand bat mich, eine Evangeliumsversammlung zu leiten, und ich zwang mich zum Aufstehen, indem ich den Herrn bat, mich zu stärken. Auf dem Weg zur Versammlung mußte ich mich mehrmals an einem Laternenpfahl festhalten und ausruhen. Dann sagte ich jedesmal zum Herrn: „Du bist es wert, daß man für dich stirbt.“ Als ein paar Brüder davon erfuhren und mir den Vorwurf machten, ich achtete nicht auf meine Gesundheit, war meine Antwort: „Ich liebe meinen Herrn und bin bereit, mein Leben für ihn zu lassen.“ Nachdem ich über einen Monat lang gebetet hatte, verstärkte sich in mir der Eindruck, daß ich über all das, was ich von Gott gelernt hatte, ein Buch schreiben sollte. Früher war ich immer der Ansicht gewesen, ein Mensch solle erst im Alter anfangen, Bücher zu schreiben. Da ich jedoch bald aus dieser Welt gehen sollte, entschloß ich mich, jetzt, in meinen letzten Lebenstagen, mit dem Schreiben zu beginnen. Ich mietete also ein kleines Zimmer in Wusih (Provinz Kiangsu), schloß mich dort ein und schrieb den ganzen Tag. Damals verschlimmerte sich meine Krankheit so sehr, daß ich nicht einmal mehr liegen konnte. Beim Schreiben saß ich auf einem Stuhl mit hoher Lehne und preßte die Brust gegen den Schreibtisch, um dadurch den Schmerz etwas zu mildern. Satan redete auf mich ein: „Du stirbst doch ohnehin bald; mach es dir wenigstens etwas leichter! Warum muß es noch dazu solch ein qualvoller Tod sein?“ Ich gab zurück: „Der Herr will mich so, wie ich bin. Weg mit dir!“ Innerhalb von vier Monaten vollendete ich

drei Bände des Buches „Der geistliche Mensch“. Das Schreiben kostete mich viel Blut, Schweiß und auch Tränen. Jedesmal, wenn ich das Schreibzeug weglegte, sagte ich mir: „Dies ist mein letztes Zeugnis an die Gemeinde.“ Obgleich das Manuskript unter vielen Leiden und Bedrängnissen aller Art entstand, fühlte ich die Nähe Gottes in besonderer Weise. Die Leute meinten, Gott gehe hart mit mir um, und Bruder Chen schrieb mir: „Du verausgabst dich völlig; eines Tages wirst du es noch bereuen.“ Aber ich antwortete: „Ich liebe meinen Herrn und muß für ihn leben.“

Um das Buch „Der geistliche Mensch“ veröffentlichen zu können, brauchten wir etwa 4000 Dollar. Da wir über keinerlei Mittel verfügten, bat ich Gott, uns das Nötige zu geben. Außer vier Mitarbeitern wußte niemand davon. Kurz danach gab uns der Herr 400 Dollar, und wir unterzeichneten einen Vertrag mit einem Buchdrucker, der sofort mit der Arbeit beginnen sollte. Es wurde vereinbart, daß uns im Fall künftiger Zahlungsunfähigkeit nicht nur die 400 Dollar Anzahlung verloren gingen, sondern wir auch noch einen Entschädigungsbetrag zu zahlen hatten. So brachten wir die Angelegenheit einmütig und ernsthaft vor den Herrn. Und er versorgte uns immer rechtzeitig, bevor der Drucker die nächste Rate holen kam, so daß wir stets termingerecht bezahlen konnten. Als der Mann feststellte, daß wir uns genau an die Abmachung hielten, sagte er: „Niemand zahlt so pünktlich wie ihr von der Gemeinde!“

Nachdem das Buch veröffentlicht war, betete ich vor Gott: „Herr, nun entläßt du deinen Sklaven in Frieden.“ In jenen Tagen nahm meine Krankheit noch mehr zu. Mein Schlaf wurde sehr unruhig. Ich hatte oft Schweißausbrüche; mitten in der Nacht wachte ich auf und wälzte mich im Bett unaufhörlich von einer Seite auf die andere. Ich war fast zum Skelett abgemagert, und meine Stimme wurde heiser. Mehrere Schwestern wechselten sich in der Pflege ab. Eine von ihnen, eine erfahrene ältere Krankenschwester, weinte jedesmal, wenn sie mich sah. Sie sagte zu den anderen: „Ich habe viele Patienten gesehen, aber niemals jemanden in solch einem elenden Zustand. Ich fürchte, er wird nur noch drei oder vier Tage leben.“ Als man mir davon erzählte, sagte ich: „Das ist tatsächlich mein Ende. Ich weiß selbst, daß ich bald sterben werde.“ Ein Bruder schickte Telegramme an verschiedene Gemeinden und teilte ihnen mit, es gäbe keine Hoffnung mehr für mich und sie brauchten nicht mehr für mich zu beten. Eines Tages fragte ich Gott: „Warum rufst du mich so bald zurück?“ Dann bekannte ich ihm meine Übertretungen. Ich sagte ihm auch, daß ich keinen Glauben hatte. An jenem Tag nahm ich mir vor, von morgens bis drei Uhr nachmittags zu fasten und zu beten, und ich sagte Gott, daß ich nur seinen Willen tun wollte. Gleichzeitig kamen einige Mitarbeiter im Haus von Schwester Ruth Lee zusammen und beteten anhaltend für mich. Als ich Gott bat, mir Glauben zu schenken, sprach er durch sein Wort zu mir. Er gab mir Worte, die ich nie mehr vergessen werde. Der erste Satz war: „*Der Gerechte aber wird aus Glauben*

leben“ (Röm. 1:17), der zweite: „*Denn ihr steht im Glauben*“ (2.Kor. 1:24), und der dritte: „*Denn wir wandeln durch Glauben*“ (2.Kor. 5:7). Diese Worte bewirkten, daß ich mit einer großen Freude erfüllt wurde, denn die Schrift sagt: „*Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt*“ (Mk. 9:23). Ich dankte Gott und pries ihn, weil er mir sein Wort gegeben hatte. Jetzt glaubte ich, daß ich geheilt war. Doch gleich darauf kam die Probe. In der Bibel nämlich heißt es: „Ihr steht im Glauben“, ich aber lag noch im Bett. In diesem Augenblick fing es in meinem Verstand an zu arbeiten. Was sollte ich tun? Mich aufrichten und hinstellen, oder liegenbleiben? Der Mensch liebt letztlich doch sich selbst. Es kam mir der Gedanke, daß man besser im Bett stirbt als im Stehen. Dann aber zeigte das Wort Gottes seine Kraft: Ich wies alles andere von mir und machte mich daran, die Kleider anzuziehen, die ich seit 176 Tagen nicht mehr getragen hatte. Als ich jedoch das Bett verlassen und mich aufrecht hinstellen wollte, brach mir plötzlich der Schweiß so heftig aus, daß es war, als hätte mich der Regen durchnäßt.

Wieder redete Satan auf mich ein: „Warum versuchst du zu stehen, wo du doch nicht einmal sitzen kannst?“ Ich gab zurück: „Gott hat mir gesagt, daß ich stehen soll!“ und stellte mich auf die Füße. Erneut brach mir der kalte Schweiß aus, und es fehlte nicht viel, so wäre ich zusammengebrochen. Immer wieder sagte ich: „Denn ihr steht im Glauben.“ Nun mußte ich ein paar Schritte zurücklegen, um meine Hose und meine

Strümpfe zu holen. Nachdem ich alles angezogen hatte, setzte ich mich wieder hin. Kaum saß ich, da kam das Wort Gottes wieder zu mir, daß ich nicht allein durch den Glauben stehen, sondern auch durch den Glauben wandeln sollte. Allein schon die Tatsache, daß ich fähig gewesen war, aufzustehen und ein paar Schritte zu laufen, um die Hose und die Socken zu holen, war für mich überwältigend. Wie hätte ich erwarten können, daß ich noch einmal laufen würde? Ich fragte Gott: „Wohin soll ich denn gehen?“, und er antwortete: „Geh zum Haus von Schwester Lee, Nr. 215.“ Dort hatten einige Geschwister seit zwei oder drei Tagen wegen meiner Krankheit gefastet und gebetet. Wieder meldeten sich Zweifel: Es mochte ja vielleicht noch möglich sein, daß ich im Zimmer umherging – wie aber sollte ich die Treppe hinunterkommen? Ich betete: „O Gott, ich kann durch Glauben stehen, und durch Glauben kann ich auch die Treppe hinuntersteigen.“ Dann ging ich zu der Tür, die ins Treppenhaus führte, und öffnete sie. Ich muß sagen, als ich dort oben an der Treppe stand, schien mir dies die längste Treppe zu sein, die ich je in meinem Leben gesehen hatte. Ich betete: „Gott, da du mir gesagt hast, daß ich gehen soll, werde ich gehen, selbst wenn es mich das Leben kostet. – Herr, ich kann nicht laufen; bitte halte mich mit deiner Hand!“ Während ich eine Stufe nach der anderen herunterstieg, wobei ich mich am Geländer festhielt, brach mir wieder kalter Schweiß aus. Ich hatte beim Gehen ständig den Schrei in mir: „Wir wandeln durch Glauben!“ und betete bei jeder Stufe: „Herr, nur durch dich kann ich gehen.“ Es

war, als ginge ich die fünfundzwanzig Stufen im Glauben Hand in Hand mit dem Herrn hinab. Unten angelangt, fühlte ich mich kräftig. Ich lief bis zur Hintertür, öffnete sie und begab mich geradewegs zum Haus von Schwester Lee. Auf dem Weg sagte ich zum Herrn: „Von nun an werde ich durch Glauben leben und nicht mehr im Bett bleiben.“ Ich klopfte an die Tür wie Petrus (nur öffnete keine Rhode die Tür wie in Apostelgeschichte 12:12-17). Als ich eintrat, starrten mich sieben oder acht Geschwister sprachlos und bewegungslos an. Etwa eine Stunde lang saßen alle schweigend da, so, als wäre Gott unter den Menschen sichtbar geworden. Auch ich saß voller Dank und Lob unter ihnen. Dann berichtete ich, was sich ereignet hatte und wie ich geheilt worden war. Jubelnd und voller Freude im Geist lobten wir alle laut das wunderbare Werk Gottes. An jenem Tag mieteten wir ein Auto und fuhren in den Vorort Kiangwan, um Schwester Dora Jü (eine bekannte Evangelistin) zu besuchen. Sie war außer sich, als sie mich kommen sah, da sie kurz zuvor die Nachricht von meinem unmittelbar bevorstehenden Tod erhalten hatte. Als ich nun dort erschien, sah sie mich an, als wäre ich von den Toten auferstanden. Dies veranlaßte uns nochmals, dem Herrn fröhlich Dank und Lob darzubringen. Am darauffolgenden Sonntag sprach ich drei Stunden lang auf dem Podium.

Vor etwa vier Jahren (ca. 1932) las ich in einer Zeitung die Bekanntmachung, daß das Haus jenes bekannten deutschen Arztes, der damals meine Röntgenaufnahmen

gemacht hatte, samt Möbeln und Wertgegenständen versteigert wurde. Er war gestorben. Dies brachte mir erneut zum Bewußtsein, welche Gnade mir der Herr erwiesen hatte, und ich erhob die Hände, um ihn zu loben. Unter der Bedeckung seines Blutes sagte ich: „Dieser Arzt, der viel gesünder war als ich, ist gestorben; mich dagegen hat der Herr geheilt, und ich lebe noch heute.“

Leitung im Hinblick auf das Werk

Bevor ich geheilt wurde – in der Zeit, während ich ans Bett gefesselt war –, zeigte Gott mir klarer, wie die Arbeit aussah, die ich nach seinem Willen tun sollte. Das uns aufgetragene Werk hat vier Aspekte:

1. Literaturarbeit

Vor meiner Erkrankung hatte ich vielerorts Versammlungen abgehalten, aber andererseits war auch der große Wunsch in mir, einen umfassenden und guten Kommentar zur Bibel zu schreiben. Ich wollte viel Energie, Zeit und Geld aufwenden, um einen umfangreichen Kommentar von etwa hundert Bänden zu schreiben. Nachdem ich aber das Buch „Der geistliche Mensch“ fertiggestellt hatte, mit dem ich kurz nach meiner Erkrankung in Nanking begonnen hatte, wurde es mir klar, daß die Auslegung der Schrift in dieser Form nicht meine Aufgabe war. Trotzdem fühlte ich mich später noch oft versucht, etwas in dieser Richtung zu tun. Als ich gesund geworden war, zeigte mir

Gott, in welcher Absicht er mir das Wort für meine Ansprachen gab: nicht in erster Linie, damit ich die Schrift auslegte oder das gewöhnliche Evangelium predigte, auch nicht um der Prophetie willen, sondern vielmehr, damit ich den Weg des Lebens betonte, den lebendigen Weg. Daher hatte ich den Eindruck, daß ich die Zeitschrift „Das gegenwärtige Zeugnis“ wieder herausgeben sollte, um den Kindern Gottes in ihrem geistlichen Leben und ihrem geistlichen Kampf zu helfen. In jedem Zeitalter ist eine bestimmte Wahrheit besonders nötig. So muß es auch für uns, die wir in den letzten Tagen leben, eine Wahrheit geben, die wir ganz besonders brauchen. Durch die Zeitschrift „Das gegenwärtige Zeugnis“ wurde die für unser Jahrhundert besonders nötige Wahrheit bezeugt. Ich habe zutiefst das Bewußtsein, daß wir heute in der Zeit der Vorbereitung stehen. Es werden Kinder Gottes geerntet werden, aber zuerst müssen sie zur Reife kommen (Mk. 4:29). Die Zeit für unsere Entrückung ist erfüllt; alles hängt nun an der einen entscheidenden Frage, ob die Gemeinde bereit ist. Gott möchte den Leib seines Sohnes, welcher die Gemeinde ist, heute sehr schnell aufbauen. Er hat das Ziel, das zu tun, wovon die Schrift spricht: die Gemeinde zu heiligen, indem er sie reinigt durch das Wasserbad im Wort, um sie herrlich vor sich darzustellen (Eph. 5:26-27). Dadurch wird der Feind schnell vernichtet werden, so daß das Reich kommen kann. In aller Demut hoffe ich, daß ich in der Hand des Herrn einen kleinen Anteil an diesem herrlichen Werk haben darf. Alles, was bisher von mir geschrieben wurde, hat nur das eine

Ziel, daß der Leser sich in der neuen Schöpfung völlig Gott hingibt und in seinen Händen zu einem brauchbaren Menschen wird. Nun übergebe ich meine Schriften, die Leser und mich selbst von ganzem Herzen dem Gott, der Menschen für ewig bewahrt, und hoffe, daß sein Geist mich in alle seine Wahrheiten hineinführen wird.

2. Versammlungen für die Überwinder

Gott öffnete mir die Augen für die Notwendigkeit, in den Gemeinden an verschiedenen Orten Menschen zuzurüsten, die siegreich und daher wirklich seine Zeugen sind. (Im zweiten und dritten Kapitel der Offenbarung bezeichnet der Herr sie als diejenigen, die überwinden.) Deshalb wurde einmal im Jahr eine Zusammenkunft für die Geschwister abgehalten, die ein siegreiches Leben führten, und dort verkündigte ich treu all das, was Gott mir offenbart hatte.

3. Aufbau von Ortsgemeinden

Als der Herr mich in seinen Dienst rief, bestand mein erstes Ziel nicht darin, Erweckungsversammlungen abzuhalten, so daß die Menschen mehr biblische Lehre zu hören bekamen. Ich hatte auch nicht das Ziel, ein großer Evangelist zu werden. Der Herr offenbarte mir, daß er überall örtliche Gemeinden aufbauen will, durch die er offenbar werden kann, und die das Zeugnis für die Einheit auf dem Grund der Ortsgemeinden tragen, so daß jeder Gläubige in der Gemeinde seine

Pflicht erfüllt und das Gemeindeleben lebt. Gott möchte nicht nur, daß jeder einzelne ein siegreiches Leben oder Geistlichkeit anstrebt, sondern er verlangt danach, daß eine herrliche korporative Gemeinde vor ihn hingestellt wird.

4. Schulung der Jugend

Sollte sich das Wiederkommen des Herrn verzögern, so wird es nötig sein, daß junge Leute herangezogen werden, die das Zeugnis und das Werk in der nächsten Generation weiterführen. Viele Mitarbeiter haben bereits hierfür gebetet, in der Hoffnung, einen geeigneten Ort zu finden, wo man die Jugend schulen kann. Ich denke dabei nicht an die Einrichtung eines Seminars oder einer Bibelschule, sondern ich möchte die jungen Leute zu einem korporativen Leben und zu einem echten geistlichen Leben anleiten. Das heißt, sie sollen ein Training erhalten, um aufgebaut zu werden, und sie sollen es lernen, die Schrift zu lesen und zu beten, um einen guten Charakter zu entwickeln. Sie müssen auch lernen, wie wir mit den negativen Dingen umzugehen haben, mit der Sünde, der Welt, dem Fleisch, dem natürlichen Leben usw. Nach einer entsprechenden Zeit sollen sie in ihre Heimatgemeinden zurückkehren und mit den anderen Gläubigen zusammengefügt werden, so daß sie dem Herrn in der Gemeinde dienen können.

Ich habe in Chenju, einem Vorort von Schanghai, etwa zehn Morgen Land gekauft. Die Baupläne machen

Fortschritte, und bald können junge Leute dort hinkommen und trainiert werden.

In der Zukunft wird meine persönliche Last und Arbeit im wesentlichen diese vier Schwerpunkte haben. Der Herr allein soll die Ehre und die Herrlichkeit bekommen. Wir vermögen nichts in uns selbst; und obgleich wir gearbeitet haben, können wir nur bekennen, daß wir unbrauchbare und unnütze Knechte sind.